

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 89 (2014)
Heft: 1

Artikel: "Wie die Steinböcke"
Autor: Keller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wie die Steinböcke»

Morgarten ist die Mutter aller Schweizer Schlachten – und sie stellte die Weichen Richtung Freiheit. Intimfeind Habsburg kassiert seine erste blutige Ohrfeige.

PETER KELLER (TEXT), ARIFÉ AKSOY / OLIVER HISCHIER (ILLUSTRATIONEN) – AUS DEM NEUEN «WELTWOCHEN»-SONDERHEFT



Bilder: Weltwoche

Angriff der Eidgenossen auf das Habsburger Ritterheer: Morgarten, 15. November 1315, aus der Berner-Chronik 1474.

Auf die nasskalte Jahreszeit nimmt Leopold I. keine Rücksicht. Es ist bereits November, als der österreichische Herzog 1315 seine Streitmacht im Städtchen Zug zusammenzieht.

Mehrere tausend Mann habe das Heer umfasst. Von hier aus soll es gegen «Switz» gehen, jene störrische, von Bauern bewohnte, in den Voralpen gelegene Talschaft. An Gründen für einen Feldzug mangelt es nicht.

Gerade einmal 25 Jahre alt ist Leopold, jüngster von drei Söhnen aus dem Geschlecht der Habsburger. Seine Familie be-

findet sich auf der – allerdings heftig umkämpften – Überholspur der Geschichte.

Grossvater Rudolf konnte als erster Habsburger die Königskrone des Deutsch-Römischen Reiches aufsetzen (von 1273 bis zu seinem Tod 1291). Albrecht, Rudolfs ältester Sohn, erobert die Krone 1298 blutig von seinem Widersacher Adolf von Nassau zurück. Aber auch er muss vorzeitig sterben: Albrecht wird 1308 bei Königfelden ermordet. Wieder herrscht Unruhe im Reich, wieder kämpfen verschiedene Anwärter um den Thron. Von den Habsburgern greift Friedrich nach der Krone. Ver-

geblich. Die sieben Kurfürsten wählen Heinrich VII. zum König. Als dieser 1313 stirbt, geht der Streit von neuem los. Friedrich unterliegt abermals, jedoch knapp mit drei zu vier Stimmen gegen seinen Cousin Ludwig von Bayern.

Den Schwyzern und Urnern konnte diese Wahl nur recht sein. Die Waldstätte hatten offen Partei für Ludwig ergriffen. Aus plausiblen Gründen: Der bayrische König bestätigte die «Reichsfreiheit» oder «Reichsunmittelbarkeit» der Talschaften. Damit waren die Eidgenossen direkt dem König unterstellt, ohne einem lokalen Vogt

dienen und Abgaben leisten zu müssen. Ein Privileg mit enormen Vorteilen.

Die Reichsfreiheit bedeutete faktisch eine weitreichende Autonomie für die königlichen Untertanen: etwa das Recht, selber Steuern einzusammeln und Gericht zu halten. Man erinnere sich an den Bundesbrief von 1291 und die Absichtserklärung, keine «fremden Richter» im Land zu dulden. Der König war weit weg, so dass sich die bäuerlichen Siedler in den abgechiedenen Tälern kaum politisch kontrollieren liessen.

Die Habsburger reagieren grantig

Den österreichischen Herzögen missfiel dieser Sonderstatus der Waldstätte. Schliesslich ging die grosszügige Geste des neuen Königs auf ihre Kosten. Es war Rudolf, der 1283 die Herrschaft über Schwyz und Unterwalden übernommen hatte. Diese Vogteirechte wollen die aufstrebenden Habsburger keinesfalls aufgeben. «Schutz und Schirm» seitens des Adels gegen Hörigkeit und Abgaben seitens der Bauern, lautet der mittelalterliche Deal. Der reichsfreie Status unterläuft diese Übereinkunft.

Umso grantiger reagieren die Habsburger, als Schwyzer Landleute am Dreikönigstag 1314 das Kloster Einsiedeln plündern, welches unter ihrer Schutzherrschaft steht. Eine Klageschrift aus dieser Zeit zeigt, wie wenig gottesfürchtig die Bauern mit den frommen Männern umsprangen. Sie raubten deren Vieh und Pferde, stahlen Kirchen Spenden und versetzten Grenzsteine (Marchenstreit), um sich schleichend klösterliche Wälder, Alpen und Weiden anzueignen.

Der Bischof von Konstanz ahndete diese Übergriffe mit der Exkommunikation. Zum Trotz jagten die Schwyzer ausgerechnet an einem kirchlichen Feiertag, am 6. Januar 1314, die Mönche nachts aus ihren Betten.

«waz der kriegens ursprung...»

Fast zwei Jahre später ist Leopold so weit. Er will die unbotmässigen *landlüt* von Schwyz in den Senkel stellen, seiner Pflicht als Schirmherr des Klosters Einsiedeln nachkommen, den Machtansprüchen Habsburgs Geltung verschaffen, den Landfrieden wiederherstellen.

Der junge Herzog ächzt mit seiner Streitmacht, «mit herren, rittern und knechten, sinen dienern», von Zug nach Ägeri hinauf. Dort führt der Weg am gleichnamigen See entlang zum Sattelpass. Ist dieser überwunden, liegt der Talkessel von Schwyz unter ihnen. Ihm und seinen Bewohnern soll die Strafaktion gelten.

Der Anmarsch über die Grenze des Ägeritales in das Gebiet von Schwyz verläuft ohne Zwischenfälle. Gleichsam poetisch beschreibt der Schaffhauser Historiker Johannes von Müller (1752–1809) den Aufbruch von Leopolds Streitmacht. «Die Morgenröte des fünfzehnten Wintermonats in dem dreizehnhundertfünfzehnten Jahr ging auf, und bald warf die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Helme und Kürasse der heranziehenden Ritter und edlen Herren; so weit man sah, glimmerte Speer und Lanze und war das Heer, das erste Heer, so weit sich das Angedenken der Geschichte erstreckt, welches in die Waldstätte zu ziehen unternahm.»

Johannes von Müller spielt auf die alten Freiheitsrechte an, die nun schon mehrmals von den Habsburgern in Frage gestellt wurden. Auch Schillers «Wilhelm Tell» (1804 uraufgeführt) geht von einer Rebellion aus wider die tyrannischen Vögte.

Einer der geistigen Väter dieser Befreiungstradition ist der 1438 verstorbene Berner Chronist Konrad Justinger. Den Überfall der Schwyzer auf das Kloster Einsiedeln lässt er wohlweislich unerwähnt.

Beim Abschnitt «waz der kriegens ursprung...» ist bloss von der Habsburger Herrschaft, «ir vögte und ir amptlüt», die Rede, die sich «uber die alten rechtungen» hinweggesetzt habe. Was Schiller in der fiesigen Figur Gesslers verdichtet, fasst Konrad Justinger allgemeiner zusammen: «Ouch warent die amptlüt gar frewenlich gen fromen lüten, wiben, tochttern und jungfrown, und wollten iren mutwillen mit gewalt triben» – ein Zustand, den die aufmüpfigen Bauern nicht länger ertragen mochten.

Am Morgarten lauern die Bauern

Waren es 9000 Habsburger, die gegen Schwyz zogen, wie Aegidius Tschudi um 1570 behauptete? Nach Johannes von Winterthur (um 1345) belief sich die Zahl sogar auf 20 000. Sicher ist: Je grösser die Schar der Feinde, umso glorioser fällt der Sieg der scheinbaren Aussenseiter aus.

Letztlich dürfte das österreichische Heer aus rund 3000 Mann bestanden haben, wovon 600 bis 700 beritten waren. Ihnen gegenüber standen um die 1200 Verteidiger, die meisten von Schwyz. Kontingente aus Uri und Unterwalden liessen sich nicht abschliessend belegen.

Der schmale Weg zieht Leopolds Truppen in die Länge. Kaum zwei Reiter finden Platz nebeneinander. Auf dem Papier scheint die Sache ohnehin klar zu sein: hier die waffenstarrenden Ritter in ihren Rüstungen, dort der spontane bäuerliche Kriegshaufen. Allerdings nutzen die Schwy-

Morgarten 1315

Zahlen und Fakten

Rund 1200 Schwyzer und Verbündete besiegen das zirka 3000 Mann starke Ritterheer Habsburgs.

Ursachen und Anlass

Nachdem die Schwyzer Anfang 1314 das Kloster Einsiedeln überfallen haben, versammelt Herzog Leopold I. 1315 seine Streitmacht für eine Strafexpedition. Habsburg versucht schon länger, seine Landesherrschaft und Vogteirechte durchzusetzen. Die Waldstätte pochen auf ihre früheren Freiheitsrechte.

Folgen und Bedeutung

Mit dem Brief von Brunnen (1315) festigen die «eitgenozen» ihren Bund und definieren erstmals eine gemeinsame Aussenpolitik.

Chronologie der Ereignisse

1240: Schwyz erhält die Reichsfreiheit von Kaiser Friedrich II. Damit ist die Talschaft direkt dem König unterstellt und geniesst weitgehende Autonomie.

1283: Rudolf von Habsburg übernimmt Herrschaft in Schwyz und Unterwalden.

1291: Tod Rudolfs und Bund der Eidgenossen. Machtkampf um die Königskrone zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Habsburg.

1297: Anerkennung der Reichsfreiheit von Schwyz durch Adolf, der kurz darauf in der Schlacht gegen Albrecht fällt. Albrecht wird König.

1308: Ermordung König Albrechts. Heinrich VII. von Luxemburg wird König und bestätigt die Reichsfreiheit der Schwyzer.

1313: Tod Heinrichs VII. und Beginn des Machtkampfes zwischen Ludwig dem Bayer und dem Habsburger Friedrich dem Schönen.

1314: Überfall auf das Kloster Einsiedeln durch die Schwyzer (6.1.).

1315: Schlacht am Morgarten (15.11.).

1315: Bund zu Brunnen (9.12.).

1316: Bestätigung der Reichsfreiheit durch König Ludwig.

1318: Erster Waffenstillstand zwischen Schwyz und Österreich (19.7.).

Ausflugstipps

Schlachtkapelle. Jährliches «Morgartenschiessen» am 15. November

zer das Gelände geschickt aus. Die Habsburger müssen an den Abhängen der umliegenden Hügel entlangziehen. Der Talboden ist viel sumpfiger als heute.

Hier lauern die Bauern. Zwar «gestateten [sie] dem Herzog den Eintritt, leisteten aber sofort den in den Engen der Berge eingeschlossenen Widerstand, indem sie wie Steinböcke von den Bergen niederstiegen, Steine warfen und die meisten töteten» (Johannes von Victring, lateinische Fassung von 1340–1344).

Der Angriff

Zwischen der Letzi, einer Befestigungsanlage, und Schafstetten greifen die Eidgenossen an (siehe Karte rechts). Die Habsburger sind überrumpelt und werden eingekreist. Gleichzeitig wird der hintere Teil der Kolonne – wahrscheinlich am Fuss der Figlenfluh und von der Fisterenhöhe aus – angegriffen und abgedrängt.

Die geländekundigen Schwyzer hätten um den schwierigen Zugang zu ihrem Lande gewusst, schreibt Johannes von Winterthur, nun «stürzten sie mutig und sehr beherzt aus ihren Verstecken gegen sie [die österreichischen Truppen] hinunter und griffen sie gleichsam wie in einem Zuggarn gefangene Fische an und machten sie ohne jeglichen Widerstand nieder. [...] Diejenigen aber, welche von ihnen nicht getötet wurden, versanken im See, durch welchen sie den Händen derselben zu entfliehen glaubten, ihn schwimmend durchqueren zu können. Auch einige vom Fussvolk [...] warfen sich voll Schrecken vor einem so furchtbaren Tode ganz verwirrt und sinnlos in den See.» Eine Steilvorlage für jeden Schlachtenmaler.

Vom anderen Ende des Heeres habe sich ein Teil, darunter auch Herzog Leopold, über einen Fluchtweg ans Westufer des Ägerisees retten können – oder über eine nahe Anhöhe zurück zum Anmarschweg, wie der Historiker Jürg Stüssi-Lauterburg vermutet. Wie auch immer: Der österreichische Feldherr kann sich in Sicherheit bringen, hinterlässt aber eine völlig desorientierte Kriegerschar. Vorne fliehen die Ritter und lösen im nachfolgenden Fussvolk Panik aus. Das Chaos wird von den Verteidigern gnadenlos ausgenutzt.

Ein Narr warnt den Herzog

Die Falle ist zugeschnappt – sofern es denn eine war. Konnten die Schwyzer wissen, dass ihr Gegner durch die Talenge von Ägeri kommt? Hier setzen die Legenden ein. Es seien die Edelleute von Hünenberg gewesen, die «ire nachgeburen» gewarnt hätten, indem sie gefiederte Pfeile über die

Letzi schossen, daran befestigt die Botschaft: «hütend üch am morgarten».

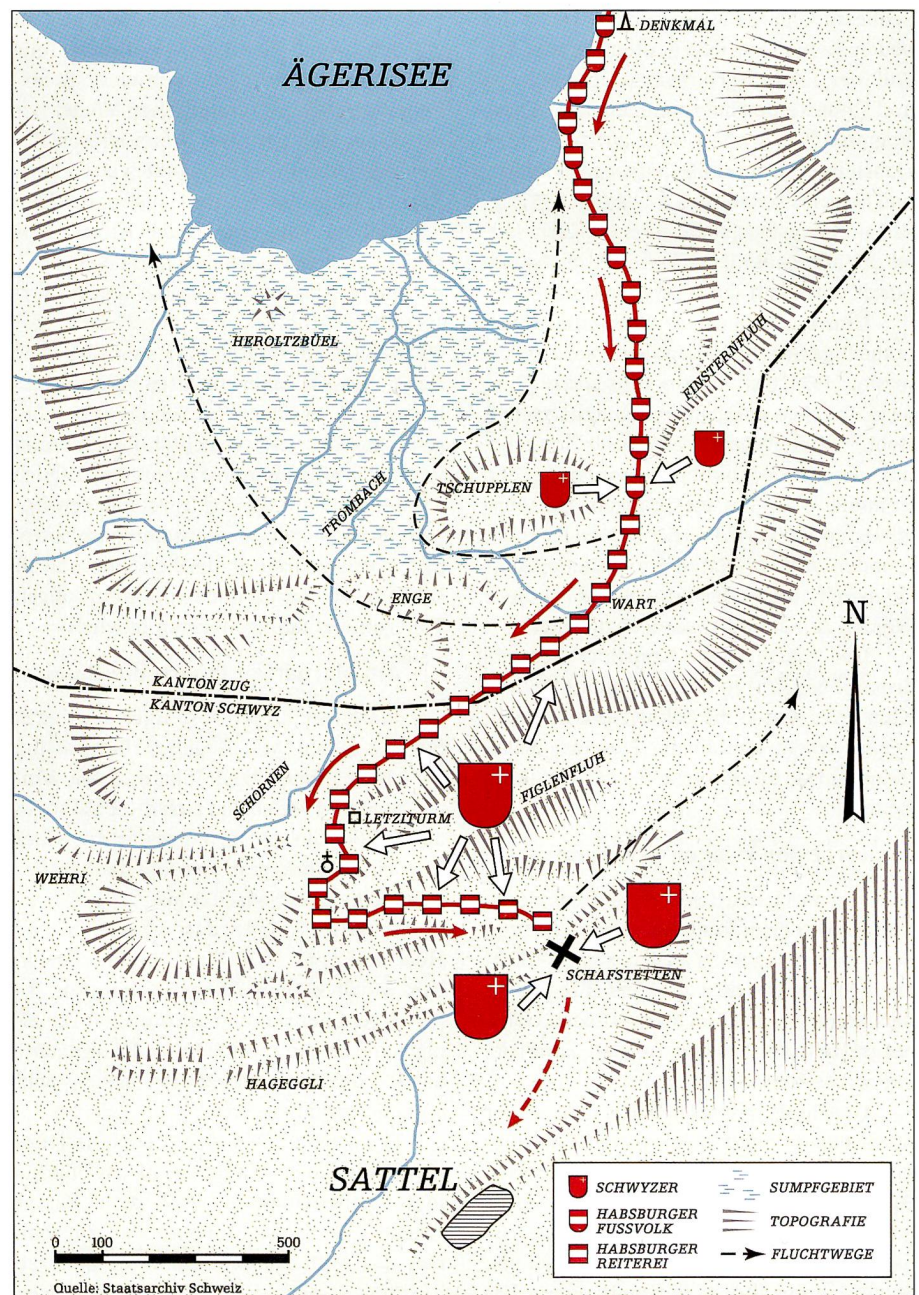
Konrad Justinger wartet mit einer weiteren hübschen Episode auf. Als sich Herzog Leopold und seine Anführer vorgängig besprachen, wie sie am besten in das Land Schwyz kämen, sei ihnen geraten worden: «an morgarten uderm sattel». Da dem Heer auch ein Narr angehörte, wurde dieser gefragt, was er von dem Plan halte. «Nit wol», nicht viel. Auf die Frage, was ihm missfalle, sagte der Mann mit der gelben Narrenmütze: Man habe ihnen geraten, wie sie in das Land kommen, doch habe keiner gesagt, «wa ir harwider uskomt», wie sie wieder hinaus kämen. In der Illustration von Diebold Schil-

ling sind Narr und Herzog in unmittelbarer Nachbarschaft dargestellt. Eine gezielte Demütigung: Der Narr ist schlauer als sein Herr.

Der wirkliche Schlachtverlauf lässt sich naturgemäss nur schwer rekonstruieren. Jüngere Historiker verzichten ganz auf detaillierte Beschreibungen. Manche aus einer gewissen Übellaunigkeit heraus gegenüber ihren Vorgängern, die ab dem 16. Jahrhundert die Geschichte der Eidgenossenschaft zu einem einseitigen, heroischen Befreiungskampf stilisierten.

Rollende Steine

Von solchen überhöhten Darstellungen hielt beispielsweise der Zürcher Mediävist



Schlachtkarte vom Morgarten: Der Überraschungsangriff der Schwyzer (Pfeile).

Roger Sablonier (1941–2010) wenig. Leopolds Politik habe sich nicht gegen «unruhige Bergbauern» in Schwyz gerichtet, schreibt er in seinem Standardwerk «Gründungszeit ohne Eidgenossen», sondern gegen «Herrschaftskonkurrenten» des regionalen Adels, namentlich gegen Werner von Homberg, der seinerseits Vogteirechte über Einsiedler Güter und Leute am unteren Zürichsee einforderte. Profanes Machtgerangel.

Die spätere Interpretation der Geschehnisse rund um Morgarten hält Sablonier deshalb für eine «gelehrte Konstruktion». Von einem habsburgischen Angriff gegen Schwyz zu reden, sei falsch. «Die Handlungsweise des habsburgischen Herzogs Leopold muss als herrschaftslegitimierende Macht- und Präsenzdemonstration gewertet werden und kann nicht als militärischer Eroberungsfeldzug gelten.»

Dieses absolute Urteil relativiert eine immerhin fast zeitgenössische Quelle: «In dieser Zeit, im Jahre des Herrn 1315, entzog sich ein Bauernvolk [...] dem Gehorsam, den Steuern und den gewohnten Dienstleistungen, die es dem Herzog Lüpoldus schuldet, und rüstete sich zum Widerstand gegen ihn. Da nun Herzog Lüpoldus dies nicht hingehen lassen wollte, sammelte er, in grossem Zorn entbrannt, [...] ein Heer [...], um jene gegen ihn aufrührerisch gewordenen Gebirgsbewohner zu bekämpfen, auszuplündern und zu unterjochen.» Johannes von Winterthur (lateinisches Dokument von 1340 bis 1348) geht also von einem eigentlichen Feldzug aus und einer Revolte von unten gegen die landesherrschaftlichen Machtansprüche Habsburgs.

Habsburgs krachende Niederlage

Auch der archaische Angriff der Eidgenossen auf das Ritterheer wird von der neueren Forschung hinterfragt. Die Topografie habe das Herunterrollen von Steinen und Bäumen gar nicht erlaubt. Zudem wären die Vorbereitungen von den Habsburgern und ihren Spähern sicher vorzeitig entdeckt worden, was gegen die These eines vorbereiteten Hinterhalts spreche.

Abt Johannes von Victring (lateinisches Dokument von 1340 bis 1344) berichtet bloss von Geröllwürfen, wie auch der spätere Chronist Konrad Justinger (vor 1420): Die Angreifer hätten «mit einem grossen geschrey» Steine gegen die Pferde geworfen, «daz die erschrakend und erschuchend» und in den tiefen See gesprungen seien.

Erst Aegidius Tschudi (vor 1572) wird die Szene wortmächtig ausmalen und damit die eidgenössische Ikonografie für Jahrhun-

derte bestimmen. Berühmt ist das 1891 entstandene Fresko an der Fassade des Schwyzer Rathauses: Es zeigt das Schlachtgetümmel unmittelbar nach dem eidgenössischen Überraschungsangriff. Rollende Steine, fliegende Baumstämme, tödliche Hellebar den treiben die prunkvoll gewandeten feindlichen Ritter ins nahe Gewässer.

Trotz der krachenden Niederlage Habsburgs muss der eidgenössische Triumph relativiert werden. Herzog Leopold überlebt und wird weiter kriegerisch unterwegs sein, etwa um seinen inzwischen gefangengesetzten Bruder Friedrich freizupressen. Er verdient sich dabei die Beinamen «der Glorwürdige» und «das Schwert Habsburgs». Verlierer sehen anders aus.

Man kann die Schlappe Leopolds als Betriebsunfall bezeichnen. Politisch hat die Niederlage nur lokale Bedeutung und Habsburgs Stellung im schweizerischen Gebiet nicht weiter beeinträchtigt. Die Expansion geht auch so weiter. Allerdings verlagert sich der Schwerpunkt zusehends nach Osten: nach Österreich, in jene Gebiete, die der umtriebige Rudolf I. nach 1273 eingesackt hatte.

Dafür wird die Eidgenossenschaft schrittweise ins Mittelland wachsen. 1332 fällt Luzern von Österreich ab, später auch Zug (1352), Ausgangspunkt von Leopolds Morgarten-Abenteuer. Habsburg wird noch lange der Intimfeind der sich ausbildenden Schweiz bleiben. Vorerst regelt ein 1318 abgeschlossener Waffenstillstand das Verhältnis zwischen Schwyz und Österreich. Die Entscheidungsschlacht wird verschoben, was zu diesem Zeitpunkt jedoch noch keiner der Beteiligten wissen konnte: auf 1386 in Sempach.

Sich nicht «beherren» lassen

Die Waldstätte mussten unmittelbar nach der schmachvollen Niederlage Leo-


polds mit einem weiteren Feldzug rechnen. Darin wird der tiefere Grund gelegen haben, warum Uri, Schwyz und Unterwalden bereits drei Wochen nach Morgarten (am 19. Dezember 1315) ihren Bund von 1291 erneuerten.

Dieser Brief von Brunnen ist in deutscher Sprache abgefasst, basiert aber weitgehend auf dem lateinischen Original von 1291. Ganze Passagen sind wörtlich übersetzt und mit wichtigen Ergänzungen versehen worden. Erstmals und mehrfach ist von den «eitgenozen» die Rede.

Im Zentrum stehen Bestimmungen bei alltäglichen Rechtsfällen wie Diebstähle, Brandstiftungen, Raub und Pfändungen. Dazu verspricht man sich wie im ersten Bundesbrief gegenseitige Treue und Hilfe.

Solche Dokumente hätten vor allem die Wahrung des Landfriedens zum Ziel gehabt, schreibt der Historiker Thomas Maisen, und nicht, wie die Geschichtsschreibung es für die Eidgenossenschaft lange haben wollte, die Wahrung der Freiheit. Damit sicherten lokale Eliten ihre Herrschaft – gegen aufstrebende Konkurrenten wie die Habsburger, aber auch gegen die eigene Bevölkerung.

Und doch tut sich eine neue Perspektive auf. Die Waldstätte verpflichten sich im Brief von Brunnen auf eine gemeinsame Aussenpolitik. Ohne Einwilligung aller Bündnispartner darf keines der Länder einen Vertrag mit einer «äussern» (fremden) Macht eingehen oder sich «beherren» lassen.

Damit stellen die Waldstätte die Wei chen Richtung Sonderfall Schweiz. Während im übrigen Europa der Hochadel seinen Einfluss ausdehnt, entstehen rund um den Gotthard politische Gebilde mit vergleichsweise weitreichenden Freiheiten, mit demokratisch organisierten Lands gemeinden und einer umfassenden Selbstverwaltung. Die Schweiz entsteht. 

Die Schweizer Schlachten

Die komplette Serie der «Weltwoche» über den Kampf der alten Eidgenossen für ihre Freiheit und Selbstbestimmung. Mit detaillierten Karten der Schlachten und Illustrationen.

«Weltwoche»-Sonderheft, 60 Seiten, Fr. 25.– (inkl. MwSt., exkl. Porto)

Bestellung per Mail:
schweizerschlachten@weltwoche.ch
 Online: www.weltwoche.ch/schlachten
 Telefonisch: 043 444 57 01.

